

Abschlussbericht 2018
„Zusammen sind wir stark“ - Gruppenarbeit mit geflüchteten Kindern in Stuttgart
von Leticia Franieck & Niko Bittner

- 1. Ausgangslage**
- 2. Theoretischer Hintergrund**
 - a. „Äußere Stabilität“ schaffen**
 - b. Elternrollen als Brücke in das „Außen“**
 - c. Positive Aggression trifft auf tiefenpsychologische Gedanken**
- 3. Das Projekt Kindergruppe**
 - a. Ursprüngliche Aufgabenstellung und Ziele**
 - b. Unsere geplante Vorgehensweise**
 - c. Die Entwicklung in der Tunzhofer Strasse**
 - d. Die Entwicklung in der Steinröhre**
 - e. Ausblick**
- 4. Rückmeldung von Hospitierenden und Sozialarbeitenden**
- 5. Literatur**

1. Ausgangslage

Ausgehend von einer bedrückenden Situation in den Flüchtlingsunterkünften der Stadt Stuttgart entstand 2014 das Projekt OMID. Der Begriff kommt aus dem Persischen und bedeutet Hoffnung. OMID – Frühe Hilfen für traumatisierte Flüchtlinge, so der genaue Titel, ist ein Projekt der Caritas Stuttgart und leistet seitdem wertvolle niederschwellige Stabilisierungsarbeit für traumatisierte Flüchtlinge. Im Februar 2018 begann in der zentralen Flüchtlingsunterkunft in der Tunzhofer Straße, eine der größten Flüchtlingsunterkünfte im ganzen Stadtgebiet Stuttgart, die Gruppenarbeit mit Kindern in Alter von 6-14 Jahren. Die Psychologin Dr. Leticia Franieck und der Diplompädagoge Niko Bittner leiten dieses wöchentlich stattfindende Angebot und seit September eine weitere Kindergruppe in der am Stadtrand von Stuttgart gelegenen Flüchtlingsunterkunft „Steinröhre“.

2. Theoretischer Hintergrund

a. „Äußere Stabilität“ schaffen

Dabei gingen beide davon aus, dass die Problemlage der Flüchtlingskinder weniger mit den traumatischen Erfahrungen aufgrund von Krieg oder mit der Einwanderungserfahrung als solcher zusammenhängt, sondern vor allem mit dem emotionalen Verlust ihrer eigenen Eltern.

„In den meisten Einwandererfamilien lernen die Kinder und Jugendlichen die neue Sprache dank ihrer laufenden kognitiven Entwicklung schnell. Dies ist ein natürlicher Prozess. Natürlich müssen sie die Trauer um ihre „verlorene“ Heimat verarbeiten, sie überlassen es jedoch den Eltern, Entscheidungen über ihr Leben zu treffen (wie dies entsprechend dem Autoritätsmodell bis dahin auch gemacht wurde). Die Eltern übernehmen nun jedoch nicht nur ihre eigene Trauer, sondern auch die Schuld für die Frustration und den Schmerz, den ihre Kinder im neuen fremden Land fühlen ...“ (Franieck, 2017a, S.39).

Viele Flüchtlingsfamilien fühlen sich zudem von der Politik enttäuscht, insbesondere der Sozialpolitik. Männer haben ihren Status als Arbeitskraft verloren, weil ihnen Themen wie Arbeitsvisa, der Mangel an Qualifikation und Sprachkenntnis, etc. den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren. Unterdessen versuchen Frauen, ihre traditionellen Rollen von Mutter und Ehefrau aufrecht zu erhalten, während sie zu Hause mit "hoffnungslosen" und "nutzlosen" Männern zurechtkommen müssen. Diese Auflösung von bisher Halt gebenden geschlechtstypischen Geschlechterrollen ist deutlich spürbar. Die Eltern sind nicht in der Lage ihre Kinder zu unterstützen und zu schützen, in dem Ausmaß, wie das in der Vergangenheit möglich war (Franieck, 2017c). Oftmals sind sie aufgrund seelischer Erschütterungen stark eingeschränkt, was etwa emotionale Taubheit und mangelnde Empathiefähigkeit hervorrufen kann, welche die Erziehungsfähigkeit enorm einschränkt. Neben dem Verlust ihres bisherigen Lebensumfeldes kommt also der Verlust der eigenen Familie hinzu - die Kinder sind wie Waisen auf emotionaler Ebene (Kerig & Alexander, 2012).

Kinder werden zu Übersetzern außerhalb des Elternhauses ihrer Eltern, müssen sich gleichzeitig der Verarmung ihrer Eltern und dem allmählichen Verlust ihrer geliebten Familie und dem Verlust ihrer Sicherheit stellen (Winnicott, 1983 S. 241). Diese Situation kann als traumatisch erlebt werden und kann eine antisoziale Tendenz begünstigen. Oder wie

sich Winnicott ausdrückt, wird unter ihnen die antisoziale Tendenz zunehmend Besorgnis erregend (Winnicott, 1988).

„Das Kind, dessen Haus kein Gefühl der Sicherheit gibt, sieht außerhalb seines Hauses nach den vier Wänden; es hat immer noch Hoffnung, und es schaut auf Großeltern, Onkel, Tanten, Freunde der Familie, Schule. Es sucht eine äußere Stabilität, ohne die es verrückt werden könnte ...

... Das antisoziale Kind sieht nur etwas weiter weg und schaut auf die Gesellschaft statt auf seine eigene Familie oder Schule, um die Stabilität zu schaffen, die es braucht, um früh durchzukommen und ganz wesentliche Phasen seines emotionalen Wachstums zu durchlaufen“ (Winnicott, 1991[1964], S. 228 – Übersetzung Franieck).

Mit diesem Konzept wurde die Idee entwickelt, eine Kindergruppe anzubieten, in der die Kinder *„die äußere Stabilität“* finden, also soziales Verhalten einüben können.

b. Elternrollen als Brücke in das „Außen“

Um diese „äußere Stabilität“ finden zu können, bedarf es der Förderung der ureigenen Ausdrucksform des Kindes, dem Spiel. Und Spielen in der Gruppe heißt wiederum, dass Konfliktsituationen vorprogrammiert sind. Im Idealfall stehen dann die archetypischen männlichen und weiblichen Unterstützungsfiguren zur Verfügung, also Mutter und Vater, um in diesen Konflikten zu wachsen. Von daher war die Entscheidung, die Kindergruppe im gemischtgeschlechtlichen Team zu leiten, eine konzeptionelle Grundvoraussetzung, um den Kindern das größtmögliche Maß an Ressourcenunterstützung zukommen zu lassen. Dabei ist diese Ressource nicht einfach eine konzeptionelle Etikettierung, sondern stattdessen eine gemeinsame, andauernde Anforderung an die beiden Gruppenleitenden. In unserem Falle hieß dies, einen gemeinsamen Leitungsstiles zu entwickeln, der genau dies bietet. Da wir beide uns vorher nicht kannten, war es auch ein Experiment, inwieweit diese zwei unterschiedlichen Menschen dies repräsentieren können. Zwischen Leticia Franieck, einer ausländischen Psychologin mit tiefpsychologischem Background und Niko Bittner, einem einheimischen Pädagogen und Kampfkünstler mit dem Ansatz der „positiven Aggression“, ist somit ein eigener paralleler Entwicklungsprozess entstanden. Die Qualität des Umgangs im Tandem, die Art und Weise, wie „Mutter“ und „Vater“ miteinander kommunizieren, hat unmittelbar Einfluss auf die Entwicklung der Beziehungsfähigkeit der Kinder, da wir durch diese Rollen stärker in Resonanz und in Spiegelungsprozesse mit den Kindern kommen. Zudem wird vermutet, dass die Anwesenheit eines Paares in diesem Format einen positiven

Einfluss auf die Gruppendynamik hat (Winnicott, D. W. 1984, S. 214). Auf diese Weise ist es möglich, kindliche Aggressionen, Frustrationen und Verluste (aufgrund ihrer aktuellen Situation "zu Hause") mit einem präventiven Ziel aufzuarbeiten.

c. Positive Aggression trifft auf tiefenpsychologische Gedanken

Die angewandte Methode basiert auf kreativen Ansätzen, wie z.B. den Kampfkünsten, in Verbindung mit tiefenpsychologischem Verständnis. Dabei wird davon ausgegangen, dass Aggression vor allem Lebensenergie darstellt, die es zu kultivieren gilt. Eine Sichtweise, die darauf gründet, dass Aggression ein Teil der Evolution ist und genauso wie Sexualität nicht unterdrückt werden kann, ohne perverteerte Folgen zu erzeugen, wie z.B. indirekte Aggression und unterschwellige Konflikte, Auto-Aggression und explosive Entladung und Gewalt. „Aggression kann sowohl negativ als auch positiv wirken – es kommt ganz darauf an, wie, wo wann und auf wen sie angewendet wird. Das Unheilvollste ist, die Aggression zu verleugnen. (George R. Bach/Herb Goldberg, 1981, S. 7). Dann reichert sich die Aggression in Form von Wut, Zorn, Frust, Scham, etc. im Körper wie ein Gift ab und der emotionale Haushalt ist schwer zu steuern. „...werden Schamgefühle, wenn sie unerträglich werden, oft durch Zorn ersetzt, der chronisch zur Wut werden kann, die leicht in Form von Gewalt ausbricht.“ (Marks, S. 91) Der Schwerpunkt der Methodenwahl liegt also darauf, Wut auf ritualisierte Weise in einem geschützten Raum körperlich auszudrücken, um das Gift herauszuarbeiten und an die dahinterliegenden Gefühle wie Angst und Trauer, aber auch Freude und Lebenslust, zu gelangen. Hinzu kommen Spiele, die den Kindern neue Ausdrucksmöglichkeiten eröffnen und die die Reflexion sinnvoller Regeln anregen. So wird ein potenzielles Konfliktfeld ausgelöst, in dem ungelöste Probleme wie Vorurteile, Mobbing, Gehorsam und Verantwortung, Gefühle von Angst, Wut, Vertrauen und Anhaftung an Vorbildern, etc. gemeinsam bewältigt, gemeistert und prompt in die geschützte Gruppensettings integriert werden müssen (Bion, 1971). In dieser Situation ist es unumgänglich, Möglichkeiten zur Wiedergutmachung von Entbehrungen und Verlusten zu schaffen, während man seine wahre Identität entdeckt (Winnicott, 1988).

3. Das Projekt Kindergruppe

a. Ursprüngliche Aufgabenstellung und Ziele

Das Projekt startet im Februar 2018 in der Tunzhofer Straße (jeweils mittwochs von 17:30-19 Uhr) und wird ab September 2018 um eine zweite Gruppe in der Steinröhre (jeweils dienstags von 17:30-19 Uhr) erweitert. Der Träger ist beides Mal der Caritasverband für Stuttgart.

Die Zielgruppe in der Tunzhofer Strasse sind Flüchtlingskinder im Alter von 6 -14 Jahren. Wir starten im Februar mit der Überlegung, dass die Teilnehmerzahl maximal 16 Kinder pro Gruppe betragen soll und dass wir in den zwei gleichgeschlechtlichen Gruppen jeweils in zwei Altersgruppen unterscheiden, so dass sich also vier Gruppen ergeben, siehe beispielhaft das Plakat für die älteren Jungen.

In der Übersicht:

- Gruppe 1: Jungen im Alter von 6-10 Jahren, 1/Monat – insgesamt 7 Termine (geplant)
- Gruppe 2: Jungen im Alter von 11-14 Jahren 1/Monat – insgesamt 7 Termine (geplant)
- Gruppe 3: Mädchen im Alter von 6-10 Jahren, 1/Monat – insgesamt 7 Termine (geplant)
- Gruppe 4: Mädchen im Alter von 11-14 Jahren, 1/Monat – insgesamt 7 Termine (geplant)

Die Jungengruppen waren stets gut besucht, mit durchschnittlich 15 Jungen pro Abend. Bei den Mädchengruppen waren im Durchschnitt 10 Mädchen pro Gruppe da. In der Tunzhofer Straße war das Angebot für verschiedene Verbände (CVS, ADGW, EVA, AWO, DRK) der Stadt Stuttgart.

Die Zielgruppe in der Flüchtlingsunterkunft „In der Steinröhre“, betreut von der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V., sind ebenfalls die 6-14jährigen Flüchtlingskinder, ausnahmslos aus dieser Unterkunft. Wir starten im September 2018, nach der Erfahrung in der Tunzhofer Straße starten wir mit zwei offenen Gruppen, nicht nach Alter eingeteilt, sondern nur nach Geschlecht sortiert.

In der Übersicht:

- Gruppe 1: Jungen im Alter von 6-14 Jahren, 1/Monat – insgesamt 8 Termine, stattgefunden



Gruppe 2: Mädchen im Alter von 6-14 Jahren, 1/Monat – insgesamt 8 Termine, stattgefunden

b. Unsere geplante Vorgehensweise

Der rote Faden war das Einüben von Wutausdruck/Wutabfuhr, parallel zu ich-stärkenden Gemeinschaftserlebnissen. Für den erstgenannten Teil stand der Bataka-Kampf. Batakas, auch Anti-Aggressions-Schläger oder Wutkeulen genannt, sind schaumstoffummantelte Stäbe, mit denen man sich schlagen kann, ohne sich zu verletzen. Der genauestens festgelegte und somit ritualisierte Ablauf schuf von Anfang an Sicherheit im Tun. Das Vorhalten von kindgerechten, kleineren Batakas und jugendgerechten, größeren Batakas ermöglichte allen anwesenden Kindern gleichermaßen, am Geschehen teil zu nehmen. Damit konnten alle, so sie wollten, immer wieder ritualisiert die eigene Wut spielerisch entladen. Das Prinzip der Freiwilligkeit war uns dabei sehr wichtig. Der Anreiz, mitzumachen, sollte aus der Sache entstehen und weniger aus der Animation seitens der Gruppenleitenden. Dieses Spüren der eigenen Kraft einerseits und gleichzeitig die Kraft der anderen Person aufzunehmen und auszuhalten stellte für alle Kinder einen hohen Anreiz dar. Der dritte immanente Aspekt, sich damit den anderen zu zeigen, in der Mitte des Kreises sich den Blicken aller auszusetzen, war durch die Möglichkeit, sein Gegenüber auszuwählen zu können, niedrigschwellig angesetzt. Hier zeigte sich auch oft das Bedürfnis, als Junge mit einem anderen Jungen oder dem männlichen Leiter, bzw. als Mädchen mit einem anderen Mädchen oder der weiblichen Leiterin kämpfen zu wollen. Dies ist weniger den unterschiedlichen körperlichen Entwicklungsständen, als vielmehr dem Bedürfnis nach geschlechtsbezogener Selbstvergewisserung geschuldet. Außerdem wird das Spiel begleitet von der Reflektion von Regeln: wie darf man kämpfen, welche Regeln gilt es zu beachten. Trefferfläche ist die Hüfte, bei Abweichungen nach oben oder unten gibt es Hinweise des Trainers. Bei Treffern zum Kopf, die in dieser Halteposition gegenseitig an den Unterarmen überkreuz, nicht vorkommen können, ohne dass sie bewusst ausgeführt werden, also nicht zufällig entstehen können, gibt es einen angedrohten oder zeitweiligen oder gänzlichen Ausschluss aus der Gruppe. Diese Regelklarheit als haltenden Rahmen beharrlich einzufordern war eine der wichtigen Mechanismen um das Gruppengefüge zu stärken, möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen. Auch die Aufladung, seinem Gegenüber mit ganzer Kraft zu begegnen und sich nicht zurück zu nehmen, um damit seinen Respekt auszudrücken, sein Gegenüber Ernst zu nehmen, gehörte mit zum Setting, genau so wie der abschließende Körperkontakt, als Symbol der Verbundenheit miteinander. Gerade letzteres ist ein nicht zu unterschätzender

Mechanismus, um das scheinbar trennende in der gleichzeitigen Wutabfuhr der beiden, wieder zu integrieren, sich gegenseitig in dem jeweiligen Bedürfnis nach Wutausdruck zu achten. So erscheint Aggression, Wut und körperliche Kraft als ein aktivierendes Phänomen, und somit als ein attraktives Ziel.

Darüber hinaus wurden auch Gemeinschaftserlebnisse durch entsprechende Teamübungen geschaffen. Eine Übung davon war ein Kartenspiel, welches den Körperkontakt „sich auf den Schoß setzen“ beinhaltete. Obwohl eingebettet in ein wettbewerbsbezogenes Setting, führte es zu recht unterschiedlichen Reaktionen mit allen möglichen Ausweichreaktionen. „An die Wand geklebt“, eine Teamübung zur Vertrauensbildung (Häfele, S. 38) erforderte mitunter ein hohes Maß an Regeleinforderung, da das Kind, welches an die Wand geklebt wird, sich einer wehrlosen Position anvertraut, die es unsererseits abzusichern gilt. In beiden Fällen öffneten sich durch die ungewohnten Settings neue Erfahrungsräume und die Versprachlichung des Erlebten kam dadurch in die Gänge. Die latenten Konfliktfelder wie gegenseitige Vorurteile, Versuche der gegenseitigen Demütigung sprachlicher Art bis hin zu Gerangel, Mechanismen des sich Ausschließens und auch Gefühle wie Angst und Misstrauen konnten so nach und nach angesprochen werden. Weitere Übungen waren „Ja wo ist denn bloß mein Gummihuhn?“, Gürtelziehkampf und Abwurfspiele mit dem Softball. Bei diesen Spielen stand dann deutlich stärker der Gemeinschaftsgedanke, gemeinsam ein Ziel zu erreichen, im Mittelpunkt.

Auch pflegten wir die guten kulturellen Gewohnheiten, vor größeren Pausen, wie den Sommerferien oder Winterferien, ein gemeinsames Fest zu feiern. Im Sommer fand dieses draußen als Sportfest statt, im Winter drinnen mit Kochen, Essen und Aufräumen. Damit pflegten wir auch die individuellen Trennungssituationen, um Re-Traumatisierungen vorzubeugen. Wir machten deutlich, dass die Gruppe weitergeht und legten offen, was wir während dieser Zeit machen werden, damit diese Transparenz ihnen Sicherheit bietet und sie über jeden für sie wichtigen Punkt informiert sind und die Pause keinen Liebesentzug von unserer Seite darstellt.

Ein weiterer wichtiger Teil der Arbeit ist die Reflexion des Gruppengeschehens, der Gruppendynamik. Wir nahmen uns danach Zeit (etwa eine Stunde), um jede Gruppensitzung zu protokollieren, und reflektierten dabei sowohl das Verhalten einzelner Kinder als auch deren Gefühle gegenüber der Gruppe. Dabei ging es um Übertragungs- und Gegenübertragungsfragen (zwei grundlegende psychoanalytische Aspekte, die nicht nur zur Gruppendynamik gehören, sondern auch die Beziehungen in der Gruppe definieren).

Dieser Austausch beinhaltet auch den oben angesprochenen Parallelprozess des Umgangs im Leitungsteam. Wie gehen wir zwei in verschiedenen Situationen mit einzelnen Kindern um, wann halten wir Rücksprache miteinander, wer übernimmt in welcher Situation welche Rolle, wer führt Einzelgespräche und dergleichen Fragen mehr.

c. Die Entwicklung in der Tunzhoferstrasse

Wenn man sich den Verlauf der Entwicklung der Gruppe und den Einsatz der Spiele anschaut, dann wird deutlich, dass die Anerkennung des Wutausdrucks, die Bataka-Runde, sich als Dauerbrenner bewährt hat. Alle dürfen gleichermaßen ihre Wut ausdrücken, in der Begleitung von zwei Erwachsenen. Bei den Terminen in der ersten Hälfte des Jahres war dann die Kopplung des Kartenspiels mit dem Klebespiel, ein weiteres Dauerthema. Erst danach, und wir reden hier von der Kindergruppe in der Tunzhoferstrasse, kam es nach und nach mehr zu den Spielen, die das Gemeinschaftserlebnis in den Mittelpunkt stellten.

Dabei muss man sich vor Augen halten, dass einige Verbände immer wieder Kinder „schickten“, so wie von uns auch konzeptionell vorgesehen, diese Kinder jedoch nie fest dabei blieben. Dies hat unterschiedliche Gründe, von der mangelnden Bereitschaft der Eltern, diese dorthin zu begleiten bis hin dazu, dass die Eltern die Teilnahme an der Gruppe von der Gefügigkeit der Kinder zuhause abhängig machten. Letzteres war etwa die Information eines Sozialarbeiters über ein Mädchen. Nach unserer Erfahrung war es für die Kinder von anderen Verbänden allgemein sehr aufwändig, häufig an der Gruppe teilzunehmen, trotz aller Bemühungen seitens der Sozialarbeiter/innen, die die Kinder begleiteten. Zwar liegt die Flüchtlingsunterkunft in der Tunzhofer Straße zentral in Stuttgart, doch die Wege gestalten sich dann doch zeitaufwändig. Kamen Kinder in Begleitung eines Elternteils oder durch Ehrenamtliche, stellte sich die Frage, was diese während der Zeit machen. Manchmal wurde das Kind von Eltern und seinen Geschwistern begleitet, und die Geschwister wollten dann auch in der Gruppe mitspielen, gerade auch wenn sie schon einige davon kannten. In großen familiären Konstellationen (Familien mit mehreren Kindern) hatten die Geschwister verschiedene Termine (z.B. sie waren Teilnehmer von Gruppe 3 und Gruppe 4), was eine Belastung für die Begleiter war, diese zu verschiedenen Terminen zu bringen. Unter diesen Bedingungen musste die Gestalt der Gruppe in den Kursen des Projekts geändert werden. Seit Juni gibt es nur zwei Gruppen, die offen sind, nämlich:

Gruppe 1: Jungen im Alter von 06-14 Jahren (zweimal pro Monat) – 11 übrige Termine, geplant

Gruppe 2: Mädchen im Alter von 06-14 Jahren (zweimal pro Monat) – 11 übrige Termine, geplant

Dadurch war es möglich, sowohl den Geschwistern als auch den Begleiter, die zu Gruppen kommen, mehr Flexibilität zu bieten. In einigen Fällen dürfen die Geschwister sogar schon alleine kommen. Aufgrund unserer Erfahrung mit der Akzeptanz der Gruppe gegenüber den Geschwistern, die mitspielen wollten, haben wir festgestellt, dass der Altersunterschied kaum ein Dilemma darstellt und dies auch eher dem kollektivistisch-kulturellen Verständnis entgegenkommt.

Die frühe Ausgangssituation in der Gruppe war gekennzeichnet durch eine immer wieder ins Chaotische abgleitende Gruppendynamik, gekennzeichnet durch verstörend- verwirrende Gedankenäußerungen seitens der Kinder, ebenso wie das Gefühl, dass es zunächst nur einen ganz geringen Resonanzboden für Gemeinsamkeit unter den Kindern gibt. Nach und nach gelang es, Gefühle und Verhaltensweisen (z.B. Regelverstößen, Angst vor Bindung, Angst vor Trennung, Aggression und Wut), bei Kindern, die regelmäßig teilnahmen, zu integrieren und den Kindern die von uns zugelegte Bedeutung der Gruppe unter dem Motto „Zusammen sind wir stark“ zu vermitteln und für sie verständlich zu machen sowie eine emotionale Verbindung mit den Leitenden herzustellen. Kurzum es entwickelte sich im Ansatz eine Identität als Gruppe. Deutlich wurde dies immer wieder durch Kinder, die bereits eine Stunde vor Gruppenbeginn an der Tür von Leticia klopfen und nachfragten, wann es denn losgehe, als auch das frühe Abfangen von Niko und auf ihn zu gehen, wenn er mit dem Auto kommt. Konkret heißt das, dass die Kinder gelernt haben, die Regeln der Gruppe sowohl zu beachten als auch zu einzuhalten (z.B. Pünktlichkeit, nur auf Deutsch zu reden, das Ende des Gruppetermins zu akzeptieren, etc.). In der Tat haben sie seit Juli angefangen, ihre Gefühle im Rahmen einer Auswertungsrunde am Schluss, zu benennen und sich zu diesen zu bekennen, diese als ihre eigenen Gefühle ausdrücken zu lernen. Nach und nach trauen sich so einzelne Kinder, bewusst einen Raum in der Gruppe einzunehmen, der die Gruppe nährt und stärkt – langsam können diese Kinder „die äußere Stabilität“ antreffen. Zusammen mit der erstmaligen Durchführung einer Flüchtlingsgruppe als Tandem, was natürlich einen gewissen Suchprozess bedeutete, verlief der Entwicklungsprozess insgesamt langsam. Wobei langsam relativ ist und aus unserer Wahrnehmung heraus erst im Abgleich mit der Entwicklung der Kindergruppe in der Steinröhre nach den Sommerferien, einen Gradmesser dafür erhielt. Einer der ersten Versuche in Richtung Gemeinschaftserlebnis, ein Sportfest vor den Sommerferien, geriet ziemlich durcheinander. Zu diesem Zeitpunkt war die Trennung der Gruppe von uns noch sehr wacklig, die Bindung noch nicht so stabil. Dabei war

dieses Fest auch das erste Angebot von uns, dass beide Gruppen, Jungen- wie Mädchengruppe, zusammenspielen können. Nach den Sommerferien hoben wir diese anfänglich für uns sinnvolle Trennung, auch aufgrund der Wünsche der Kinder, auf. Dieser Prozess ging über einen Zeitraum von drei Monaten, währenddessen wir immer wieder die anwesenden Jungen über die gewünschte Teilnahme der Mädchen abstimmen ließen und umgekehrt. Die ersten beiden Male wurde dieser Prozess seitens der Jungen unheimlich aggressiv attackiert, die Mädchen wurden bedroht und beleidigt, ihnen wurden Schläge angedroht, teilweise auch den eigenen Schwestern. Wir blieben an dieser Stelle robust und machten deutlich, dass wir den Mädchen ganz klar die Entscheidungshoheit zugestehen, sich für oder gegen eine Teilnahme der Jungen auszusprechen (andersrum natürlich genauso). In dieser Phase mussten wir die Jungen rausschicken, damit eine möglichst wenig eingeschüchterte Meinungsäußerung der Mädchen möglich war. Mit der Ankündigung, dass wenn z. B. die Jungen gegen die Mädchen stimmen, die Möglichkeit steigt, dass die Mädchen auch gegen die Jungen stimmen werden, kam ein Denkprozess in Gang, der auch beispielhaft für den Umgang mit Frustrationen und Konflikten steht. Letztlich drückt sich darin auch das starke Bedürfnis nach wöchentlicher Teilnahme an der Gruppe aus, die als attraktiv empfunden wird und uns in unserem Bemühen bestätigte, denn die gesamte Diskussion kam auf Initiative der Kinder zustande. Seit November ist es eigentlich klar, dass die Gruppen zusammen stattfinden. Es besteht zwar noch das Ritual, nachzufragen, aber die Entscheidung ist immer dieselbe, nämlich zusammen zu bleiben. So beträgt die Teilnehmerzahl im Schnitt 14-25 Kinder. Darüber hinaus sind wir davon überzeugt, dass sie angebotenen Elternrollen auch in dieser Auseinandersetzung einen wichtigen Einflussfaktor spielten. Denn „Mutter“ und „Vater“ lieben ihre „Söhne“ und „Töchter“ gleichermaßen, eine universelle Gleichung, die wir damit vertreten, ohne ihren patriarchalen Beigeschmack. Beim Abschlussfest vor Weihnachten konnten wir diesen Integrationsprozess deutlich spüren und erleben. Auf ihren eigenen Wunsch hin verbrachten alle, Jungen wie Mädchen, das Abschlussfest vor allem in der Küche mit gemeinsamem Kochen, Essen und Aufräumen sowie abschließenden gegenseitigen Geschenken.

d. Die Entwicklung in der Steinröhre

War die Frage in der Tunzhofer Straße oft danach, wer wohl kommt, ist das in der Steinröhre eindeutig übersichtlicher. Auch das Aggressionsniveau erscheint uns dort niedriger. Bei den Treffen konnten wir zwar diese antisozialen Tendenzen deutlich wahrnehmen, aber durch die

geringere Anzahl an Kindern und den homogeneren Teilnehmerkreis sind die Gruppenstunden für uns „sicherer“, das Gruppengeschehen ist besser steuerbar. Jede Gruppe besteht aus 8- 12 Kindern. Andererseits wurde uns in einer Besprechung mit den dort tätigen Sozialarbeiterinnen gerade die Gewalttätigkeit der Kinder vermittelt. Damit meinten sie, dass die Kinder im Kontakt außerhalb der Unterkunft auffällig würden.

Sind in der Tunzhofer Straße die Jungen etwas aktiver, in der Steinröhre sind dies eher die Mädchen. Diese fordern dort schon ab Oktober eigene Spiele ein, z.B. den Stopptanz. Nach anfänglichen Herabwürdigungen entlang ethnischer Zugehörigkeiten mündete die Atmosphäre zunehmend in ein allgemeines Harmoniebedürfnis. Die „Wut-Explosion“ eines Mädchens, die Aufarbeitung im Einzelgespräch und die Reflektion in der Gruppe führte zu einem Schuldgefühl in der Gruppe, so dass seither das Bemühen um eine harmonische Atmosphäre im Vordergrund steht. Bei den Jungen sind die Herabwürdigungen ebenfalls vorhanden. Sie werden stärker sexualisiert als bei den Mädchen und sind wiederkehrend, immer wieder auch körperlich. Bei den verbalen Aggressionen steht die Herabwürdigung der Mutter des anderen im Zentrum. Wir kennen das von der Tunzhofer Straße und wissen, dass es zunächst einer Beziehung zu uns braucht, ehe wir das vertieft ansprechen können (siehe Ausblick). Auch hier in der Steinröhre gilt es, den Spannungsbogen zwischen Regeleinforderung und Gruppenerlebnis zu halten, also nicht nur andauernd über Regeln zu reden, ohne eine gemeinsame interessante Erfahrung zu machen. Insgesamt akzeptieren sie uns aber auch in diesem Punkt der Gruppenleitung. Wir nehmen an, dass die bisherigen Erfahrungen der gemeinsamen Tandemsarbeit in den Elternrollen hierbei nützlich sind. Zweimal waren wenig Jungen in der Jungengruppe. Es gibt ein Sportangebot im Freien, welches vor allem für die Jungen interessant ist und sich mit der Gruppenzeit überschneidet. Das ist nicht gut geplant aus unserer Sicht und führte Anfang Dezember dazu, dass der Leiter des Sportangebotes bei uns teilnehmen wollte. Er hatte nämlich mittlerweile kaum mehr Teilnehmen. Das hatte wohl auch jahreszeitliche Gründe. Aus unserer Sicht haben die Jungen aber aufgrund der Erfahrungen, dass sie nach dem Sportangebot nicht verspätet in die Jungengruppe kommen können, aber atmosphärisch wahrnehmen konnten, wieviel Spaß es in der Jungengruppe gibt, eine Entscheidung treffen müssen. Ja, sie mussten sogar eine eigene Entscheidung treffen, eine beispielhafte Situation für das Leben.

Nach sieben Sitzungen sind die Mädchen- und Jungengruppen weiterhin getrennt, aber sie beobachten manchmal durch die Tür, was jeweils passiert und lassen sich aber auch wieder wegschicken. Die Beobachtungen werden zunehmend in die Gruppe getragen und es werden Vergleiche angestellt, wie etwa: „Mit den Mädchen macht ihr aber mehr Spiele!“. Beim

Abschlussfest sind die Bedürfnisse, die Planungswünsche in den jeweiligen Jungen/Mädchengruppen nahe beieinander, so dass uns das gemeinsame, gute Zusammensein beim Fest nicht allzu sehr überrascht. Im Unterschied zur Tunzhofer Straße glich das Abschlussfest hier jedoch mehr einer regulären Spielstunde mit dem Abschluss, gemeinsam zu essen. Nach fast einem Jahr in der Tunzhofer Straße war es also möglich, einen längeren gemeinsamen Prozess zu planen und zu gestalten, bei dem es stärker „familienähnlich“ zugeht und alle in ihren Rollen sich organisch verändern konnten. Beispielsweise fiel die Zuschreibung „jetzt machen die Jungen Waffeln“ schnell weg und wer gerade Lust hatte, meldete sich an, die nächste Waffel machen zu wollen. Aufgrund einer sich gerade erst festigenden Bindung, war das Abschlussfest in der Steinröhre klar eingeteilt in einen längeren Teil mit Spielen und einem kürzeren Teil mit gemeinsamen Essen, inklusive Tisch richten und aufräumen.

c. Ausblick

Die Anwesenheit eines Paares als Leitung (beide mit verschiedenen Backgrounds) hat, wie intendiert, erheblichen Einfluss auf die Gruppendynamik. Die Reflektion der Gruppendynamik trägt zu einer wesentlichen Verbesserung der Arbeit mit den Kindern bei und führt zu einem besseren Verständnis der Bedürfnisse der Kinder.

Trotz einer mindesten sechswöchigen Winterpause, erwarten wir, dass sich die Gruppen weiterentwickeln, dass die Kinder lernen werden, ihre Wut besser zu identifizieren und ihre Impulskontrolle auszubauen. Auch bei der Verarbeitung ihrer Angst vor Trennung und Bindung wollen wir mit ihnen einen Schritt weiter gehen.

Beide Gruppen betreffend ist es unser Ziel, das begonnene Foto-Projekt mit den Kindern weiter zu führen: Fotos von uns zusammen beim Spielen. Die Grundidee ist, die Gruppengeschichte zusammen mit den Kindern durch die Fotos zu visualisieren und auf diese Weise die Idee von Kontinuität und Dauerhaftigkeit zu pflegen und das Erlebte zu vertiefen. Da diese Ideen von Kontinuität und Dauerhaftigkeit nicht zu ihrer inneren und externen Welt gehören, brauchen die Kinder unbedingt Unterstützung, um diese wieder zu erlangen.

Ein anderer Schwerpunkt wird die Sexualität sein. Da wir unsicher sind, inwieweit die sexualisierten Verhaltensweisen Teil ihrer Pubertät im Allgemeinen sind, oder ob sie

stark eingefärbt sind von traumatischen Verarbeitungsprozessen, werden wir uns behutsam dem Thema nähern und es immer wieder thematisieren, kleine Bühnen dafür bereithalten. Das Ziel dabei ist es, den von den Kindern dargebotenen Zusammenhang von Sexualität und Aggressivität zu beleuchten und Anhaltspunkte für eine gelingende Sexualität ohne Rückgriff auf übergriffiges Verhalten zu geben. Zum Beispiel sind die Wände in der Tunzhofer Straße mit vielen sexuellen Symbolen und Sätzen bemalt, bekritzelt. Als die Anfrage seitens der Sozialarbeiter kam, ob wir ein Malprojekt mit der Gruppe machen wollten, war es ein Einfaches, uns dafür zu entscheiden. Die Gruppe hat jetzt den Reifegrad, um nach außen zu treten und öffentlich sichtbar ein Zeichen von sich zu setzen. Zusammen mit den Mädchen und Jungen wollen wir je eigene Wandflächen bemalen, bekleben, usw. und damit auch das Thema Sexualität bearbeiten. Damit können wir einen sicheren Rahmen für das Thema anbieten und gleichzeitig durch das Malprojekt den Spannungsbogen einer halböffentlichen Präsentation schaffen. Unser Gedanke ist auch, dass die Kinder damit der Gesellschaft etwas Positives geben können. Eine Erfahrung, die nicht unbedingt prägend für ihre bisherige Sozialisation ist.

4. Rückmeldung von Hospitierenden und Sozialarbeitenden

Mein Eindruck von meinem Besuch bei der Kindergruppe (Mai/18) *in der Tunzhofer Straße

Den Kindern waren bereits nach ihrem ersten Besuch die Rahmenbedingungen klar (z.B. zu spät kommen, Ablauf). Es war eine riesige Gruppe, so dass die Kinder es lange aushalten mussten, bis sie an der Reihe waren. Die beiden Pädagogen haben sich durch die Störungen nicht aus der Ruhe bringen lassen und haben sich gut miteinander abgestimmt. Es wurde deutlich, dass beide aus verschiedenen Professionen kommen und dabei sind einen gemeinsamen Weg zu finden. Die Kinder hatten Spaß und haben auch das Warten, für ihre Verhältnisse, gut aushalten können.

Alexandra Grotz, Mobile Jugendarbeit Zuffenhausen, Caritas für Stuttgart Verband e.V.

Mein Besuch in der OMID-Gruppe in der Tunzhoferstraße (Dez 18)

„Beim Eintreffen in der Tunzhoferstraße empfingen mich zahlreiche Kinder im Gruppenraum. Sie warteten gespannt, bis die Gruppe um 17:30 Uhr begann. Die Stimmung war energiegeladen und phasenweise sehr turbulent.

Es war spürbar, dass die Gruppe vertraut miteinander war und ein Gemeinschaftsgefühl bestand. Ein verlässlicher Rahmen wurde geschaffen, indem die Kinder spielerisch mit Gleichaltrigen und konstanten, erwachsenen Bezugspersonen in Kontakt treten konnten. Die Kinder agierten in der sozialen Gruppe und konnten lernen, dass jede Persönlichkeit gelten darf.

Neben alltäglichen Verpflichtungen und der individuellen Fluchtgeschichte wäre es sicherlich hilfreich für jedes einzelne Kind, eine solche Unterstützung häufiger wahrnehmen zu können.“

Vera Wörner, Kinderschutz-Zentrum Stuttgart

...gerne möchte ich Ihnen eine positive Rückmeldung zur Omid-Mädchengruppe geben. R. berichtet nach jedem Gruppentreff äußerst erfreut über die Aktivitäten und blüht richtig auf. Sie freut sich bereits am Ende eines Termins auf den nächsten, was sie meinem Eindruck nach im Alltag bestärkt. Sie wirkt selbstsicherer und genießt es, durch die Gruppe einen Termin nur für sich zu haben. Mit ihren 9 Geschwistern geht sie zu Hause manchmal etwas unter und freut sich deshalb umso mehr über die Aufmerksamkeit in der Gruppe. Sehr wichtig ist es, dass die Gruppe weiterhin regelmäßig stattfindet, damit sich die positiven Entwicklungen verfestigen können.

Sozialarbeiterin, ADGW

Auch von uns ein großes Dankeschön für das tolle Angebot in unserer Unterkunft

Sozialarbeiterin, EVA, Steinröhre

5. Literatur

1. Bion, W. R. .Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften. Aus dem Engl. übers. Von H. O. Rieble. Stuttgart: Klett-Cotta, 1971.
2. Franieck MLCF. Wohin gehöre ich eigentlich? JuKiP; 2017 a, 06(01): 36-39
3. Franieck MLCF. Managing Narcissistic Impulse-Reminiscence and Cultural Ideal under the Circumstances of Mass Immigration. The Psychoanalytic Review: Vol. 104, Special Issue: Mass Migration, 2017 c), pp. 723-734.
4. George R. Bach/Herb Goldberg: Keine Angst vor Aggression. (Fischer Taschenbuch). 1981
5. Häfele, Alexander: Jeder stark im starken Team. Verlag an der Ruhr. 2009
6. Kerig, PK & Alexander, JF. Family Matters: Integrating Trauma Treatment into Functional Family Therapy for Traumatized Delinquent Youth. Journal of Child & Adolescent Trauma: Vol. 5, Issue 3 (2012) pp. 205-223.
7. Marks, Stephan: Scham, die tabuisierte Emotion. Patmos Verlag. 2007
8. Olds, D et al. Reducing risks for antisocial behaviour with a program of prenatal and early childhood home visitation. Journal of Community Psychology, 1998, 26, 65-84
9. Riesenberg-Malcolm, R. On Bearing Unbearable States of Mind. Routledge. London and New York. 1999
10. Winnicott DW. The Child the Family and the Outside World. Penguin Books. London. (1991[1957])
11. Winnicott, DW. Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse. Ffm. (Fischer Taschenbuch). 1983
12. Winnicott, DW. Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Ffm. (Fischer Taschenbuch). 1984
13. Winnicott DW. Aggression : Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz. Klett-Cotta. Stuttgart. 1988